

stern

Mein größter Triumph

Wie Bernd Thränhardt und neun andere ihre **Alkoholsucht** besiegten

Karriere eines Flüchtlingsmädchens
Von Kabul auf den Laufsteg

„Car of the Year“ 2013
So wurde der neue Golf das Auto des Jahres

Außer Kontrolle
Warum Lebensmittelprüfer überfordert sind

Frankreich, Italien, Spanien, Slowenien: € 4,60 / Portugal (cont.): € 4,90 / Kararen: € 4,90 / Griechenland: € 5,30 / Benelux: € 4,- / Finnland: € 5,70 / Norwegen: NOK 55,- / Tschechien: CZK 160,- / Ungarn: HUF 1520,-

Inhalt

Nr. 11 vom 7. März 2013



Titel

Alkoholsucht Zehn Leidensgenossen erzählen, wie sie in die Abhängigkeit gerieten – und wie es ihnen gelang, sich ihr Leben zurückzuerobern 76
Test: Ist Ihr Alkoholkonsum ungefährlich? 84
Ausstiegskonzepte: So finden Betroffene Hilfe 88

Bilder der Woche

Großbritannien Durchbruch eines Maulwurfs 22
Vatikan Der abgedankte Papst beim Spaziergang 24
Ägypten Gefährliche Arbeit im Steinbruch 26
USA Müllkippe in Schiefelage 28
Niederlande Ein Bild von Königin Beatrix 30

Trends der Woche

stern-Umfrage • FDP-Politiker im Ranking – Lindner zieht mehr als Rösler 34
Managerschreck der Woche Thomas Minder: Er lancierte die Schweizer Initiative gegen die Abzockerei 36

Deutschland

Lebensmittelskandale Was bei amtlichen Kontrollen geprüft wird – und warum so viele Betrügereien unentdeckt bleiben 38
Verbrechen Psychogramm einer Frau, die zwei ihrer Kinder liebevoll umsorgte und fünf gleich nach der Geburt getötet haben soll. Nun steht sie vor Gericht 90

Ausland

Hongkong Leben in Wohnungen, winzig wie Gefängniszellen – Fotoreportage aus einer der reichsten Städte der Welt 50
Vatikan Von der Zusammenkunft der Kardinäle bis zum weißen Rauch: die wichtigsten Stationen der Papstwahl 72

Wirtschaft

Targobank Interne Dokumente zeigen, wie Mitarbeiter zum Verkauf von Finanzprodukten gedrängt wurden 64

Politik

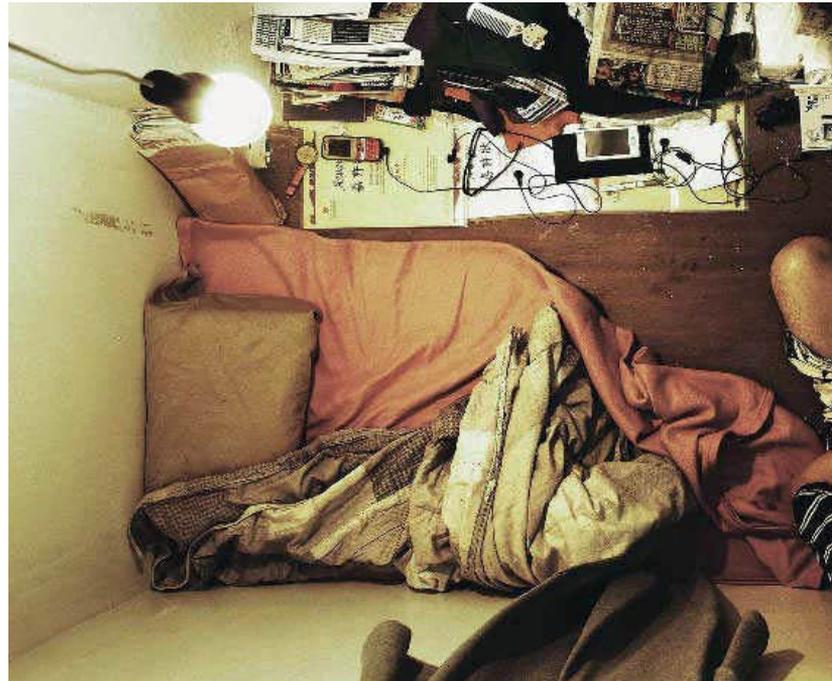
Zwischenruf Schämt euch! Von Hans-Ulrich Jörges 68



38

Schweinereien

Sieht aus wie öko, aber was drin ist, weiß letztlich keiner: Warum die Lebensmittelkontrollen versagen



134

Zohres Weg

Von Kabul über Düsseldorf in die Welt. Die abenteuerliche Geschichte des einzigen afghanischen Modells



90

Hinter der Fassade

Eine junge Mutter muss sich in Husum wegen Totschlags an fünf ihrer Kinder verantworten



50

Auf engstem Raum

Herr Cheung hat 2,8 Quadratmeter zum Leben. Bilder von Kleinstwohnungen in Hongkong



116

Wer Gewalt sät
Eine neue ZDF-Serie zeichnet das Leben junger Deutscher im Zweiten Weltkrieg nach. Mitfühlend, aber ohne sie freizusprechen

Kultur

Zweiter Weltkrieg „Unsere Mütter, unsere Väter“: Der ZDF-Dreiteiler läutet eine neue Ära im Geschichtsfernsehen ein 116

Mélanie Laurent Die Schauspielerin betört nicht nur im „Nachtzug nach Lissabon“. Porträt einer Französin mit dem ganz besonderen Blick 124

Kulturmagazin • Bestseller

Film „iNo!“ – smartes Politrdrama über einen gewitzten PR-Profi im Chile der 80er Jahre 126

Musik Gelungen: David Bowies Rockalbum „The Next Day“ 128

Kunst: Großes Vergnügen: die Hans-Peter-Feldmann-Ausstellung in den Hamburger Deichtorhallen 131

Buch „Von Vätern und Söhnen“ – spannende Bilderreise ins männliche Selbstverständnis 132

Leute

Zohre Esmaeli Wie es das afghanische Flüchtlingskind in den Jetset der Mode schaffte 134

Was macht eigentlich Jack Straw, der als Außenminister die Beteiligung Großbritanniens am Irak-Krieg organisierte? 146

Humor

Luftblasen, Haderer, Greser & Lenz 16, 21, 36
Til Mette, Tetsche 74, 114

Rubriken

Editorial Die Stunde der Populisten.
Von Andreas Petzold 5

Neues vom stern 10

Briefe 18

Blick in die Welt 32

stern-Leserservice, Impressum 75

Journal: Auto



Sieger Im Rahmen des Genfer Autosalons wurde das „Car of the Year“ 2013 gekürt. Alles über die acht Finalisten – und welche Kriterien entscheidend waren 98

Licht Die verblüffenden Autoscheinwerfer der Zukunft. Eine Reportage aus dem Labor von Audi 108



Der *stern* erscheint auch digital für iPads und Android-Tablets, immer mit exklusivem Zusatzmaterial. Download mittwochs ab 18 Uhr. Abonnenten des *stern* können das eMagazine kostenlos laden, siehe www.stern.de/eabo. Einzelkäufer zahlen pro Ausgabe 2,69 Euro, siehe www.stern.de/emagazine

Diese Woche im *stern* eMagazine



MODE Den Taliban entkommen

Als Zehnjährige musste sie einen Tschador tragen und durfte nicht allein draußen spielen. Nach ihrer Flucht aus Afghanistan wurde Zohre Esmaelis Traum von einem selbstbewussten Leben Wirklichkeit. Sie ist im Mode-Jetset zu Hause, arbeitet in London, Mailand und Paris (siehe Seite 134). Das eMagazine hat Fotos und Videos des Models zu einer animierten Sed-Karte zusammengestellt.

LANDWIRTSCHAFT Nicht legen, aber leben

Die Landwirtschaft ist ins Gerede gekommen, bei der Kontrolle liegt vieles im Argen (siehe Seite 38). Das Videoteam des eMagazine hat einen Biohof in Schleswig-Holstein besucht – und sich dabei auch erklären lassen, warum Eier teurer sein müssen, wenn man nicht möchte, dass die männlichen Küken der Legehennen gleich nach dem Schlüpfen getötet werden.



KLEINSTRECHERCHER

Ganz nah herankommen an die Menschen, das wünschen sich Journalisten für ihre Recherchen. *stern*-Korrespondent Janis Vougioukas (rechts) wäre alles andere schwergefallen, als er und die Mitarbeiterin einer Hilfsorganisation Kiyukoto Toshikura besuchten. Denn der wohnt samt Familie auf 8,4 Quadratmetern. Andere in Hongkong leben sogar noch enger (s. S. 50).



Die März-Ausgabe von *VIEW*



Jetzt im Handel

FOTOGRAFIE Gute-Laune-Paket

Zum Frühjahr bringt *VIEW* eine starke Mischung aus den besten Bildern und spannendsten Geschichten des Monats. Zum Beispiel: Marco Reus und Mario Götze, die Gute-Laune-Fußballer der Bundesliga; Einblicke in die geheimnisvolle Welt des Vatikan; Neues von Mick Jagers größtem Hit – seiner Tochter Georgia May, die ihren eigenen Weg geht.

Aktuell auf *stern.de*



Fesch für ein Fest: Inderin, kostümiert als Hindu-Göttin Durga

REISE Faszination Indien

Kaum ein Land vereint so viele Gegensätze wie Indien. Hier treffen Religionen aufeinander, variiert die Landschaft vom Himalaya über Regenwald bis zu Palmenstränden. Ein neuer Reise-Ratgeber von *stern.de* hilft, die persönlichen Traumziele zu finden, mit Reportagen, interaktiven Karten und vielen Tipps. www.stern.de/indien

Es stand im *stern*



AUSGEZEICHNET Engagierte Reportagen

Ihre Geschichte über fünf afghanische Brüder spiegelte das Leiden eines ganzen Landes, lobte die Jury – und verlieh *stern*-Autor Jan Christoph Wiechmann und Fotograf Seamus Murphy den Hansel-Mieth-Preis 2013 für ihre Reportage „Ein Leben in Kabul“, erschienen in Nr. 34/2012. Die Auszeichnung für „engagierte Reportagen in Text und Bild“ vergibt die Agentur Zeitenspiegel. Noch zwei weitere *stern*-Teams prämierte die Jury dieses Jahr: Andrea Schaper und Nele Martensen sowie Laura Himmelreich und Michael Trippel.

Zohres langer Weg ins Licht

Einen ganzen Winter lang floh sie mit ihrer Familie vor den Taliban. Heute läuft sie als einziges AFGHANISCHES MODEL über die Catwalks der Welt. Eine Geschichte von Selbstbehauptung – und Glück





Warmer Frottee
und Pizza am Set.
Hunger und
Frost sind ferne
Erinnerungen der
Zohre Esmali



Zohre bei einem Shooting für Unterwäsche in einer U-Boot-Kulisse in Babelsberg. Links: ein Shooting in Stuttgart

„Ich wollte zuerst nicht, dass mich alle so sehen. Ich dachte, es wäre eine Sünde“





**Pause bei einem
Fototermin in Köln.
Zohre schaut
auf ihre eingegan-
genen Mails**

PULLOVER VON TOMAS MAIER ÜBER MYTHERESA.COM

Von **BARBARA OPITZ,**
KUNO KRUSE (Text)
und **BENNE OCHS** (Fotos)

Sie wusch alles ab. Die Angst, den Gestank. Den Ekel vor dem Urin, vor dem Kot, den Menschen. Zohre Esmaeli erinnert sich noch genau an den Moment in der weißen Wanne, in dem Hotelzimmer irgendwo in Moskau, Winter 1999. Sie war 13.

Vier Wochen waren sie schon auf der Flucht aus Kabul, auf Karren, in Autos, Bussen, Zügen. Weg aus Afghanistan, weg von den Taliban. Iran, Turkmenistan, nun Russland. Bald würden sie in Deutschland sein. Die Hälfte der Strecke schien geschafft.

Eigentlich sollten sie nur wenige Tage in dieser Hinterhausmoschee in einem Vorort von Moskau bleiben. Ein Versteck, Übergabestelle der Schlepperorganisationen. So viele Flüchtlinge, an die 60, in dem kleinen Raum. Dunkelheit. Stickig und diese Enge, Kindergeschrei. „Und jeden Tag hieß es wieder: Morgen geht es weiter“, sagt Zohre. Egal, wo Zohre heute ist, die Bilder sind immer da.

Gerade ist Pause auf dem Set in Köln, Zohre hat ein wenig Zeit, bis sie wieder ihr Gesicht ins Licht halten muss, die vollen Lippen, ihre Mandelaugen. Sie ist heute 27, lebt in Düsseldorf und ist Model, das wohl einzige afghanische Model der Welt.

„Das Schlimmste in der Moschee war der Geruch, der Dunst der Männer.“ Endlich, nach zwei Wochen, sagte ihr Vater zu dem Schlepper: „Schluss mit dem Warten!“ Er brach die letzte Geldreserve an, ihm war es jetzt egal, ob die Polizei sie entdecken würde. Er nahm Zohre, die Stiefmutter, den Bruder, die Schwester mit ihrem Mann und den beiden Babys und führte alle zu dem Hotel. „Er hatte die Zustände nicht mehr ertragen“, sagt Zohre, „er ist ein Mann der Würde.“

An dem Morgen, auf dem Weg zu dem Hotel, war sie zum ersten Mal durch Moskau gelaufen. Die vielen Autos, Rolltreppen tief hinunter in diese U-Bahn-Paläste

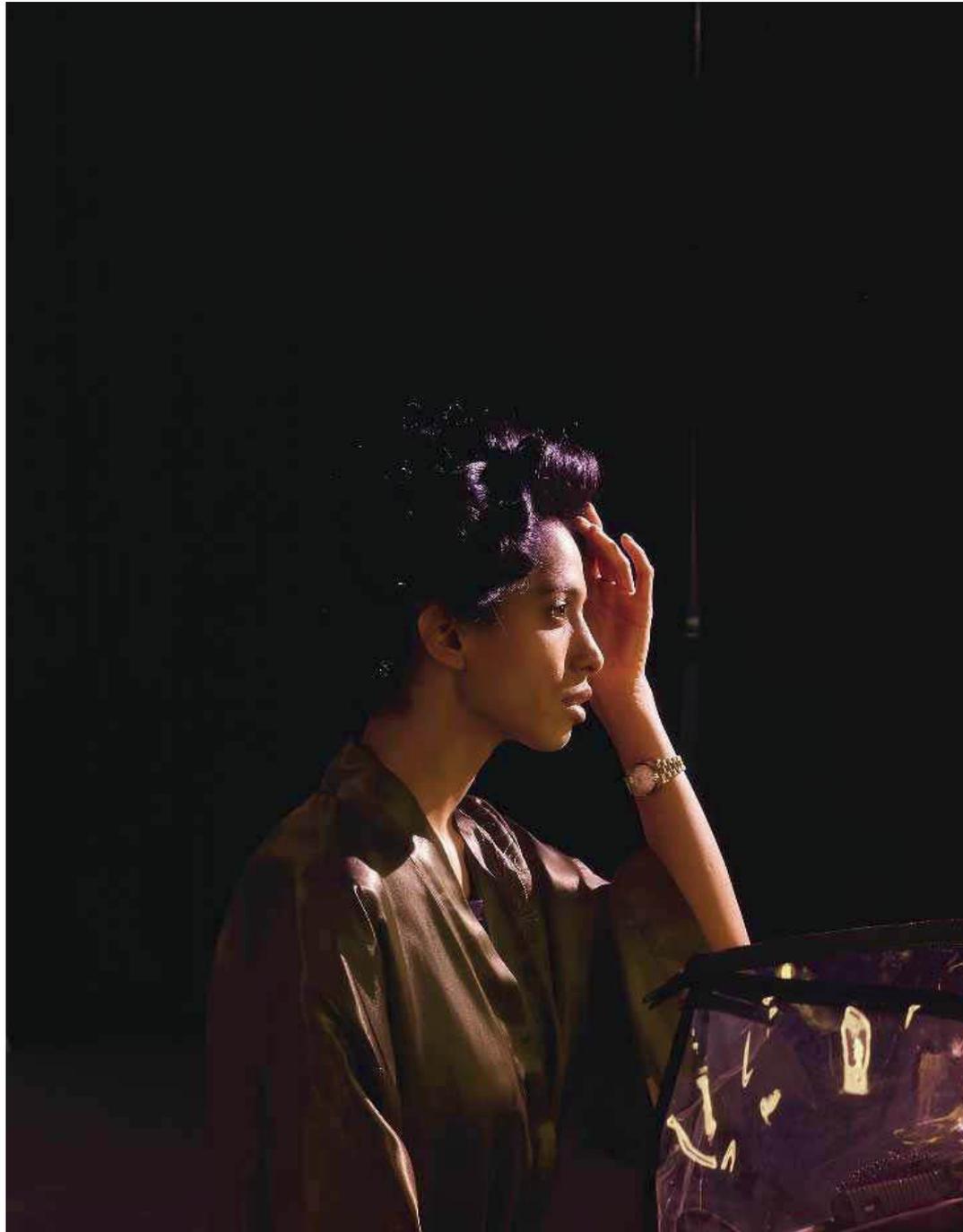
mit Gewölben und mächtigen Kronleuchtern. Afghanistan hat keine Metro, nicht einmal Züge. Das war also der Westen. In Moskau trugen Mädchen kurze Röcke, dass man die Knie sah, im Winter. Und das Plakat – Mann oder Frau? So weiße Haut und diese langen Locken. Jemand sagte: „Das ist Michael Jackson, ein Sänger.“

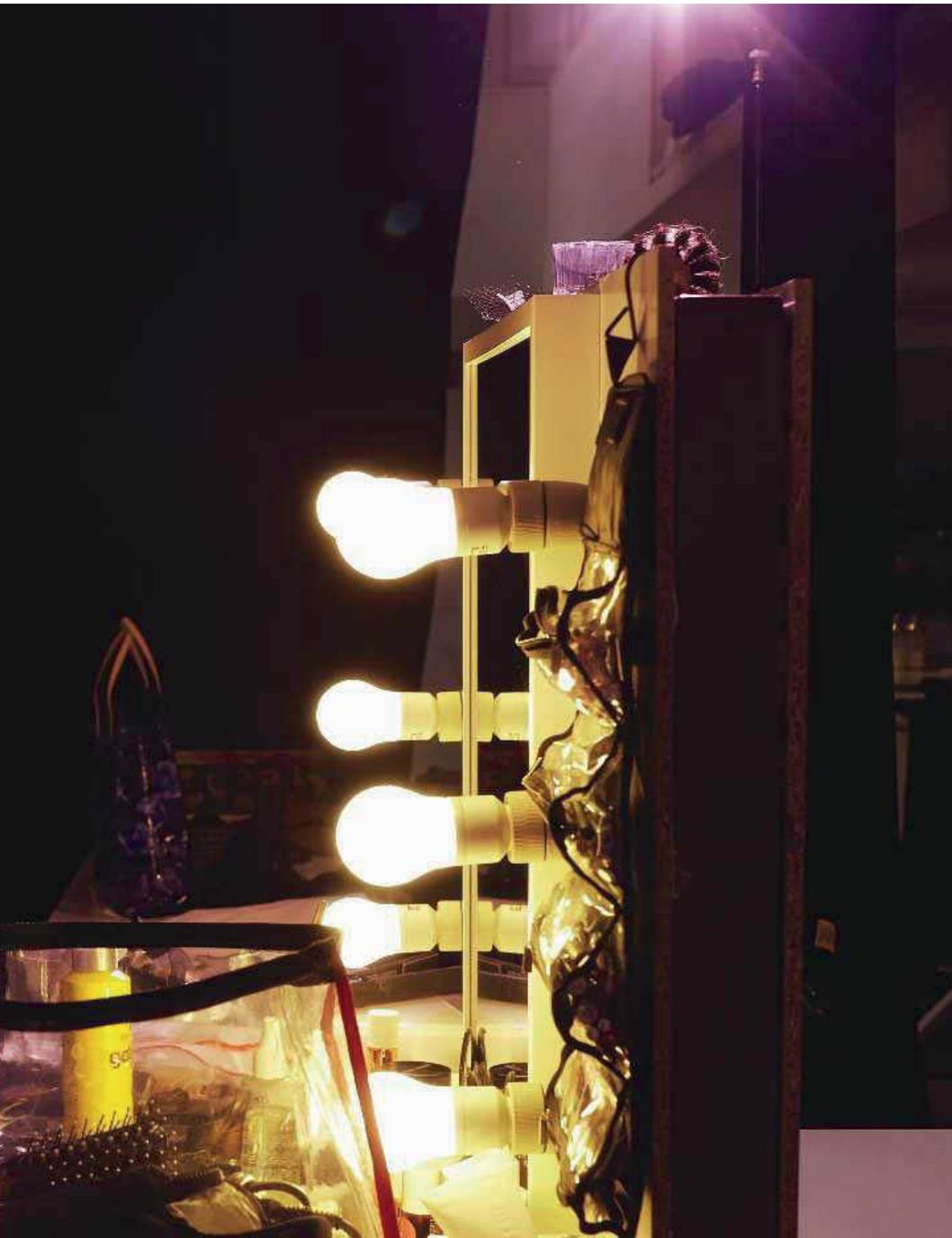
Zohre durfte abends im Hotel als Erste in die Wanne. Das hatte sie

„Ich war nicht das, was afghanische Eltern sich von einem Mädchen erhoffen“

beim Vater erbettelt. Sie tauchte unter, schluckte das Wasser, prustete es wieder aus. Bald würde sie in Deutschland sein, dachte Zohre noch. Dort würde auch sie so frisch riechen wie der Besuch, der damals zu ihnen nach Kabul gekommen war und dessen Kleider so anders rochen, so nach Europa.

In Moskau wusste Zohre nicht, wie weit dieses Europa noch entfernt war. Einen Monat sollte





Die Spuren eines Arbeitstages: Zohre beim Abschminken am Abend des Foto-Shootings

die Reise von Afghanistan nach Deutschland dauern, das hatten die Schlepper versprochen. Keiner konnte ahnen, dass sich die Flucht ein halbes Jahr hinziehen sollte. Dass die Tage in der dunklen Moschee harmlos waren gegen das, was sie von nun an erwarten würde. Und die Moskauer Kälte sanft war gegen die wirkliche Kälte, die sie begleiten sollte, in Autowracks, Bretterbuden, zu

Fuß im Schnee. Die sich langsam in Hände, Füße, Beine und am Ende in alle Sinne frisst.

Wenn Zohre heute friert, legt ihr ein Styling-Assistent einen Frotteemantel über die Schulter. Zohre muss sich wohlfühlen, damit sie lächeln kann für „Vogue“ und „Cosmopolitan“. Sie arbeitet in London, Mailand, Paris. Heute ist sie in Köln. Die Visagistin pinselt ihr Gesicht, glättet die schweren

Haare, der Stylist zupft den blauen Blazer zurecht. „Diese entwaffnende Natürlichkeit“, sagt eine Assistentin auf dem Set, sie mache gute Stimmung. Zohre steht auf dünnen Beinen und zwei Nummern zu großen Plateauschuhen und posiert. Stundenlang. Gerader Rücken, wacher Blick. Zohre ist zäh.

Aber da ist noch etwas anderes, das erklärt, warum das Mädchen aus Kabul es schaffte, nun im Jet-set der Mode zu Hause sein. Dieser Moment auf der Flucht, in dem wackeligen Boot, nachts, irgendwann auf einem Fluss, irgendwo im Nebel waren die Grenzposten. Alle zitterten, niemand von ihnen hatte schwimmen gelernt. Da beugte sich Zohre über den Bootsrand und ließ das kalte Wasser durch die Finger gleiten. „Ich wollte wissen, wie sich das anfühlt.“

Zohre war immer schon neugierig. „Nicht unbedingt das, was sich afghanische Eltern von einem Mädchen erhoffen“, sagt sie. Zohre ließ heimlich mit den Jungen Drachen steigen, ging, wenn niemand sie sah, in Jeans vor dem Spiegel auf und ab. Und sie wollte zur Schule. Zohre nervte so lange, bis der Vater der Jüngsten einen Hauslehrer besorgte. Sie half nicht gern in der Küche, hasste die Weiber, die im fettigen Muff tratschten. „Ich hatte immer einen starken Willen!“

Zohre glaubt, sie hätte das von ihrer Mutter, von der sie nur von alten Fotos weiß, wie sie aussah. Modern, Pagenkopf – kein Tschador. Zohre war zwei, als sie auf die Straße lief und ihre Mutter hinterher. Die Stiefmutter gab Zohre später im Streit die Schuld daran, dass das Auto die Mutter totgefahren hatte. Heute kann Zohre den Kummer ihrer Stiefmutter verstehen. Auch ihre Eifersucht. „In Afghanistan ist es normal, wenn ein Mann zwei Frauen hat“, sagt Zohre. „Und doch schwer für die erste, die Neue im Haus zu akzeptieren.“ Zohres Mutter war jünger, als sie dazukam. Ihr Vater war verliebt. Das hatte Zohre von einer Tante erfahren. Nach ihrem Tod musste die Stiefmutter auch die drei →



Was von der Flucht übrig blieb: Silberschmuck, ein Foto aus Kindheitstagen und ein Stoffbeutel

Kinder der Rivalin versorgen, neben ihren vier eigenen.

Mit zehn durfte Zohre gar nicht mehr draußen spielen, sie trug einen Tschador. „Die Taliban verboten sogar Musik.“ Zohre sieht noch den Mann auf dem Karren, der mit dem Megafon alle ins Stadion ruft, zur Steinigung. Sie hörte damals das anfeuernde Geschrei. Ihr Vater hatte den Kindern verboten, zu dieser Veranstaltung zu gehen. „Aber ein Kind hat viel Fantasie.“

Überall waren die Taliban, „mit diesen Patronengürteln und Gewehren“. Zohres Tante wurde ausgepeitscht, weil auf dem Markt in Kabul ihre lackierten Fingernägel unter der Burka hervorlugten.

Zohre trägt heute Ferrari-roten Nagellack. Es macht ihr nichts mehr aus, wenn die Zuschauer sie auf den Laufstegen der Fashion-Weeks mit den Blicken abtasten, ihre langen Finger, ihren Po, ihr dichtes Haar. „Wir Afghaninnen

haben Glück. Es gibt Tausende mit tollen Körpern. Ich bin nur die Einzige, die ihn zeigt.“

Anfangs fiel es ihr schwer. „Ich wollte nicht, dass mich alle so sehen.“ Sie hatte Angst, dass ihr Vater sie auf einem Plakat entdecken könnte. Sie wollte nicht in Unterwäsche gesehen werden, nicht im Bikini. „Ich dachte, dass das eine Sünde ist.“ Auf gar keinen Fall nackt. Sie hat nicht lange daran festgehalten. „Ich lerne schnell. Die Welt am Set ist nicht real.“ Es ist kein leichtes Lernen für eine Afghanin. Es verlangt viel Feinabstimmung, die nur in der eigenen Kultur selbstverständlich ist. Wann ist ein Oberteil elegant? Wann sitzt das Dekolleté zu tief? Ein zerrissener Strumpf – Punk oder schon pornografisch?

Sich kleiden zu können, wie sie will, bedeutet Freiheit. „Ein selbstbestimmtes Leben führen, das war mein Ziel.“ Zohre hat sich eine Burka im Internet bestellt. „Zur Erinnerung“, sagt sie. Niemand könne sich vorstellen, wie es darunter sei, „stickig, im Sommer unerträglich“.

Alles in Kabul war wie unter so einer Burka. Nur auf den Bollywood-Videos trugen die Frauen schöne Stoffe, man sah ihren Bauchnabel. „Alle haben darüber geschimpft. Und alle haben sie gesehen.“ Zohre aber sah im Fernsehen am liebsten Rex. „Der Schäferhund aus Europa.“ Das Bild war schwarz-weiß und flimmerte. Zohre verstand kein Wort, aber sie sah alles: „Das Glas an den Häusern und den schönen Kommissar.“ Manchmal rief sie sogar in Europa an. Ihr großer Bruder lebte schon zehn Jahre in Deutschland. Zohre schlich sich in einen der vielen Telefonläden. Sie hatte herausgefunden, dass man dort zweimal die Null vor der Nummer wählen musste, schon war man da. Der Inhaber hatte vergessen, die teuren Ferngespräche zu sperren. Zohre hörte nur die Stimme des Bruders, dann legte sie ganz schnell auf.

Sie war so aufgeregt, als ihr Vater sagte: „Wir gehen auch nach Deutschland.“ Er hatte alles verkauft, um den Schleppern die 5000

Euro zu bezahlen. Zohre durfte sich eine Tasche aussuchen, neonfarben, die aussah wie der Westen. Und die kleine Teekanne aus ihrem Zimmer musste unbedingt mit. Auf der Flucht versteckte Zohre sie in einer Hütte in der Ukraine, in der sie Unterschlupf gefunden hatten. Zu schwer. Manchmal denkt Zohre heute, sie könnte sie suchen gehen.

Nichts durften die Flüchtlinge von einem Land ins andere mitnehmen. Kurz hinter Moskau, noch weit vor der Grenze nach Weißrussland, nahmen ihnen die Schlepper alles ab. Die Pässe, die Lebensmittel, Fotos, die Uhren. Sie sagten, dass man daran ihren Fluchtweg erkennen könnte.

Nur die Kanne haben sie bis zuletzt übersehen. Und für die Nüsse, die sie auf der Flucht aßen, hat Zohre gekämpft. Als es schnell gehen musste, sie alle in das kleine Auto geschoben wurden und der von der Mafia, so nennt Zohre die Schlepper, die Tasche mit den Nüssen haben wollte. Sie hat ihn geschubst. „Mein Vater war damals sehr stolz auf mich.“ Zohre glaubt, die Nüsse hätten ihnen das Leben gerettet.

Der Hunger wurde zum Begleiter und Durst zur Qual. Nicht zu viel trinken, nicht im Bus, wer wusste schon, wann er wieder hielt. Nicht in diesem Verschlag, ohne Klo. Einmal waren Zohres Fingernägel blau, die Augen gelb. Der Vater organisierte Zitronen. Doch der Körper brauchte vor allem Wasser und Sauerstoff.

Laufen, wieder laufen, wieder verstecken, wieder warten. Schutzlos im eisigen Wind. Einmal dachte Zohre, sie müssten erfrieren. Nachts in dem Wald, als der Vater ihren Bruder schlug, der so schwach war. „Ich habe mich erschreckt, habe ihn angeschrien: Warum tust du das?“ Doch der Vater war froh, dass sein Sohn schrie: Er lebte noch.

Aushalten, bis die Schlepper sie von hier wegholen würden, auf blankem Eis hockend, dass sie niemand sah. Einen Tag, noch einen und noch einen. Wenn sie überleben wollten, mussten sie das Versteck verlassen. Sie wanderten

in den nächsten Ort, dort war eine Telefonzelle. Der Vater brüllte in den Hörer. Dann wurde er ruhig und legte auf. „Der Boss ist tot“, sagte er. Russische Konkurrenten hatten ihn in ein Wohnzimmer gelockt, hinter dem Sofa wartete der Schütze und schoss ihm dreimal in den Kopf. In der Organisation herrschte Chaos, sie hatten die Flüchtlinge einfach vergessen. Die Schlepper schickten einen Fahrer, der sie zum Haus des toten Bosses fuhr. Auf der Trauerzeremonie las Zohres Vater noch Suren aus dem Koran. Der Bruder des Toten übernahm das Geschäft, dann erst ging es weiter.

Es war nur noch der Dreck, der an ihnen klebte, und der Schweiß von den Märschen und ständigen Ängsten, der alle Kleiderschichten durchzog. Mehr als ein halbes Jahr war seit Kabul vergangen. Zehn Länder hatten sie passiert. Zweimal hatten sie schon versucht, über die Grenze nach Deutschland zu kommen. Zohre sagt, sie wüsste nicht, über welches Land sie zuletzt gekommen seien. Flüchtlinge reden nicht darüber.

Zohre erinnert sich nur noch an den Lastwagen, sie waren auf der Autobahn. Zohre konnte aus ihrem Versteck hinter dem Vorhang durch die Scheibe sehen. Da war er, der Adler! Fast wie aus

„Kommissar Rex“. Sie sah ihn dicht hinter der Scheibe, nur ganz kurz. Sie rüttelte den Vater: „Germany, wir sind da, wir haben es geschafft!“ Zohre streifte ihr Kopftuch ab, sie sagte: „Papa, wir fallen sonst auf.“ Sie band es nie wieder um. Ihre Stiefmutter trug eine Strickmütze, sie ließ nur eine Strähne herausfallen. Und schämte sich.

Es sollte noch dauern, bis Zohre wirklich ankam. Noch so viele Hindernisse. Asylbewerberheim. Die Sprache, die sie anfangs nicht konnte, die dicken schwarzen Haare, an denen jeder sah, dass sie nicht deutsch war. Die Schule, nach der sie sich so gesehnt hatte und in der sie keine Freunde fand. Und ihr neues Zuhause in Kassel, das für sie Afghanistan blieb. Nicht ins Kino gehen, nicht schwimmen, nicht Fahrrad fahren. Brüder, die über sie wachten.

Aber Zohre war nicht allein, da war die Nachbarin, die ihr Marmelade schenkte. Die Lehrerin, die ihr sagte, dass auch ein Mädchen Basketball spielen darf. Der alte Computer, den ihr jemand überließ. Die Sprache, die sie bald besser konnte als ihre Eltern, die sie nun auf Ämter begleitete. Und zum Zahnarzt.

„Wenn du dein Leben nicht mehr erträgst, bist du zu allem fähig“

Sie war fast 17, als sie dann in einem H&M-Laden die Kleider ansah. „Du bist schön“, sagte die Frau, die plötzlich hinter ihr stand. „Du hast Model-Qualitäten.“ Zohre dachte nie, dass sie schön sei. Zu dünn, zu groß, ihre Nase zu klein für eine Afghanin. Als Kind hatte sie sich vor dem Schlafen eine Wäscheklammer darauf geklemmt, damit sie länger würde. Die Frau war Miss Hessen, sie gab ihr die Nummer von einem Fotografen. „Ein afghanisches Mädchen lässt sich nicht fotografieren“, sagte Zohres Vater.

Als dann noch eine ihrer Schwestern aus Kanada anrief und sagte, sie habe einen afghanischen Mann für Zohre gefunden, fielen böse Worte. „Solche“, sagt Zohre, „wie sie hier in Deutschland niemand sagen würde.“ Zohre packte eine Hose ein, zwei Pullis und eine dicke Jacke. Sie hatte mit den Lehrern gesprochen und die mit dem Jugendamt. „Wenn du dein Leben nicht mehr erträgst“, sagt sie, „bist du zu allem fähig.“ Als sie die Wohnung am frühen Morgen verließ und nicht wiederkommen sollte, waren die Bäume vor dem Haus noch mit Raureif überzogen.

Eine Schande für ihren Vater, einfach wegzulaufen. Für diesen Löwen, der auf der Flucht für →



**Erst war da Spott,
dann wuchs daraus
Liebe: Zohre
und ihr deutscher
Freund Robert**

sie um jeden Platz im Bus gekämpft hatte, der seinen Stolz nie verlor, auch nicht, als damals die russischen Polizisten alle Männer aus der Moschee holten und sie zwangen, sich im Schnee ausziehen, um Schmiergeld zu erpressen. Der ihr so viel nachsah. Von dem sie gelernt hatte zu kämpfen. Und den sie jetzt schon vermisste.

Ihre Brüder würden sie suchen. Zohre wusste, was afghanischen Mädchen passieren kann, die aus dem Elternhaus flüchten. Brücken, von denen sie fallen, oder Autos, die sie anfahren. „So etwas passiert in meiner Kultur.“ Viel schlimmer als die Angst aber war das entsetzliche Heimweh. „Ich weiß nicht, wie ich es ausgehalten habe, dass ich in der Nacht nicht zurückgekehrt bin, es hätte mich beinahe kaputtgemacht.“

Die Familie bekam eine schriftliche Mahnung vom Jugendamt, wenn Zohre etwas zustoße, stünde sie im Fokus der Ermittlungen. Noch so eine Beschämung für ihren Vater. Zohre tauchte in einer anderen Stadt unter, versteckte sich bei der Familie eines deutschen Freundes, sie musste 18 sein, um eine Arbeitsgenehmigung zu bekommen. Ein ganzes

Jahr noch. Dann ließ sie endlich die Fotos von sich machen. Eine große Agentur nahm sie auf.

Heute werden jede Woche Fotos von Zohre geschossen. Sie muss nirgendwo mehr warten wie damals auf die Schlepper. Sie wird an der Schlange vorbeigeführt. Clubs suchen nach schönen Frauen, die einfach nur da sein müssen. Ihre Promoter finden sie unter den Models. So ergeht es Zohre in „The Box“ in New York, dem angesagten Nachtclub in der Lower East Side, in dem das Topmodel Karolina Kurkova plötzlich so natürlich ist. Vor dem „Butter“-Club, wo P. Diddy auf dem Sessel lungert und Jay-Z selbst zu seinem neuen Song tanzt. Oder diesem so unscheinbaren Imbiss, innen wie ein Bienenstock, in dem Beyoncé ihr vom Nebentisch einen guten Abend wünscht. „Ich hatte großen Durst nach diesem Leben“, sagt Zohre.

Die Häuserfluchten, alles so groß. Und so viel zu kaufen, „viel zu viel“. 50 verschiedene Orangensäfte in einem Supermarktregal, jede Packung riesengroß. Aber auch koschere Speisen in kleinen jüdischen Restaurants. „Koscher essen ist doch fast wie

halal.“ Sie muss dann immer an den argwöhnischen Vater denken, der immer noch nicht im Supermarkt kauft, sondern beim Türken, aus Angst vor Schwein.

Am Set in Köln gibt es Pizza. Zohre hat sich gleich zwei bestellt. Sie isst viel, „ich muss, sonst nehme ich ab, ich verbrenne gut“.

In New York ist sie oft mit Juden essen. So viele Juden leben in Manhattan, so viele Schwarze, und viele wie sie selbst: Models. Sie trifft sie morgens beim Casting, mittags beim Job und abends in den Clubs zum Feiern. Sie fliegt mit ihnen nach Costa Rica, fünf Stunden, zur Party einer Hoteleröffnung. „Und dann merkte ich, das bin nicht ich.“ Zohre ist oft in New York, sie hätte dort sogar leben können. Sie wollte nicht. „Ich denke dann immer, das alles will ich meinem Vater zeigen, meinen Geschwistern, meiner Stiefmutter.“ Wirkliche Freude sei die, die sie mit der Familie teilen könne, „so sind wir Afghanen nun einmal“.

Sie hat in Deutschland Freunde gefunden. Und einen Mann. „Glaubst du, du kannst dir alles erlauben, nur weil du ein Jude bist?“, hatte sie in einer Stuttgarter Diskothek zu dem Angeber mit dem Davidstern um den Hals gesagt. Sie lebt heute mit ihm in Düsseldorf.

Frieden ermöglichte ihr aber dieses Ehepaar in Stuttgart, Afghanen und trotzdem modern. Die Frau war so alt, wie Zohres Mutter jetzt wäre, und ihr Mann ein Nachkomme Mohammeds. Er war es, der das Treffen mit dem Vater arrangierte. Vor Männern, deren Stammbaum bis zu dem Propheten zurückreicht, hat jeder Afghane Respekt. Ihm hat Zohre zu danken, dass sie heute wieder zum Tee zu ihren Eltern fährt, dass ihre Brüder ihren Mann akzeptieren. Als sie ihren Vater das erste Mal wiedersah, liefen dem alten Löwen Tränen über das Gesicht. Er nahm sie in den Arm. „Was hast du mir angetan?“, fragte er. Sie sagte: „Ich bin es doch, Zohre. Ich lebe jetzt nur anders.“

**„Wenn ich
in New York
bin, denke
ich immer nur,
das will ich
alles meinem
Vater zeigen“**